

Liebe Schülerinnen und Schüler, sehr geehrter Herr Bleek, sehr geehrter Herr Jahnke, sehr verehrte Damen und Herren,

warum sollten wir uns mit dem Mauerfall und der Wiedervereinigung unserer beiden deutschen Landesteile auseinandersetzen? Als ich über dieses Thema nachdachte, wurde ich wieder in die Schulzeit zurückversetzt und mich befiel der Gedanke, den jeder Schüler und jede Schülerin nur zu gut kennt: „Warum denn das? Dieses Thema liegt doch so weit zurück! Da habe ich doch noch gar nicht gelebt! Was bringt mir das?“ Man möchte meinen, die Wiedervereinigung und ihr Beginn im Jahre 1989 gehört doch eher in staubige Geschichtsbücher.

Und dann auch noch eine Karikaturenausstellung dazu! Karikaturen kennen wir größtenteils aus der aktuellen Tagespresse. Sie beziehen sich auf gegenwärtige Ereignisse oder Personen. Beliebte Zielscheiben heutiger Karikaturen sind sicherlich der US Präsident Donald Trump und immer häufiger auch der britische Premierminister Boris Johnson. Sicherlich kennen Sie Karikaturen als beliebten Opener aus dem Politikunterricht.

Bevor wir endgültig die Wiedervereinigung als überholt und verstaubt beiseitelegen, lassen Sie uns doch kurz einen Blick zurück in die Zeit der Wiedervereinigung werfen. Die innerdeutsche Grenze allgemein und die Berliner Mauer insbesondere bestand von 1961 bis 1989, also 28 Jahre. Mit dem Mauerfall endete nicht nur die deutsche Teilung, es begann etwas Neues, gänzlich Unbekanntes. Der ehemalige regierende Bürgermeister von Berlin und Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Willi Brandt, sagte damals *„Jetzt sind wir in einer Situation, in der zusammenwächst, was zusammengehört.“* Das klingt so einfach und selbstverständlich aber genau das war es eben nicht. Heute – immerhin weitere 30 Jahre später – ist die Berliner Mauer nur noch eine Linie aus Pflastersteinen auf den Straßen unserer Hauptstadt. Ist damit die Prophezeiung von Willi Brandt erfüllt? Leider ist es eben nicht so, dass man nur den sichtbaren Teil entfernen muss, um eine Veränderung zu bewirken. Nicht umsonst gibt es das geflügelte Wort von der **„Mauer in den Köpfen“** – eine von vielen Karikaturen dieser Ausstellung.

Wir kennen das aus verschiedenen Bereichen unseres Lebens. Nur weil beispielsweise die Großeltern bei uns zu Hause wohnen, bedeutet das nicht, dass das Zusammenleben perfekt läuft. Und auch in der Schule können Sie ein Lied davon singen. Nur weil es Menschen gibt, die notgedrungen in unserem Land ein neues Zuhause suchen, heißt es nicht, dass das alles stets problemlos funktioniert. Es gibt immer wieder, sagen wir Reibungseffekte. Und manchmal entstehen aus solch einem Zusammenleben auch Probleme und oft auch Streit.

Wenn aber die Fronten erst einmal so richtig verhärtet sind, dann ist ein Aufeinanderzugehen sehr schwierig. Bevor das möglich ist, müssen sich alle Beteiligten erst einmal locker machen. Bewusst geht das meistens nicht. Aber Karikaturen brechen oft das Eis. Wir müssen lachen, zumeist über uns selbst und eben dadurch wächst die Bereitschaft, sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen.

Die Karikatur fordert uns zur Auseinandersetzung auf einer witzigen, also emotionalen Ebene mit einem Problem auf. Durch dieses Mittel werden Fehler einer Sache oder Person aufgedeckt und der Betrachter zum Nachdenken gezwungen.

Ein weiteres Beispiel einer Karikatur der Ausstellung ist das **„doppelte Füllhorn“**. Es nimmt das Zitat unseres Altkanzlers Helmut Kohl *„Entscheidend ist, was hinten herauskommt.“* auf die Hörner. Kohl äußerte diesen Satz bereits 1984 und meinte damit seinen eigenen Regierungsstil. 1991 wurde der Satz von der Presse wieder aufgegriffen und in Bezug zu den Ergebnissen der Treuhandanstalt gesetzt. Kern der Karikatur ist ein Füllhorn, bei dem an beiden Seiten etwas herauskommt. Vorne kommen privatisierte Unternehmen der ehemaligen DDR heraus, von denen westdeutsche Investoren profitieren. Hinten heraus kommen blaue Briefe, die die Unzulänglichkeiten dieser Privatisierung darstellen sollen. Privatisiert wird nämlich auf Kosten von zwei Drittel der Arbeitnehmer, die ihre Arbeit und damit ihre Existenzgrundlage verlieren. Die Komplexität und Folgen der Privatisierung wurden von der damaligen Politik völlig unterschätzt. Vom Ausverkauf der DDR war die Rede. Noch existierende

Ostmarken wie „Rotkäppchen-Sekt“ und „Unser Sandmännchen“ sind heute eine Seltenheit. Aus Sicht des Ostens hat sich so gut wie alles verändert: das Wirtschaftsmodell, die Währung und der Verlust der Kfz-Industrie. Man denke nur an die PKW Trabant und Wartburg. Sämtliche großen Staatsunternehmen, wie die Deutsche Post der DDR und die Deutsche Reichsbahn der DDR verloren zumindest ihren Namen. Im Westen änderte sich so gut wie nichts, außer den Postleitzahlen, wie es der ehemalige Innenminister Thomas de Maizière auf den Punkt brachte. Das Ende der deutschen Teilung wurde zumindest auf der Landkarte erreicht.

Was bedeutet dieses Ende der deutschen Teilung für die Herausforderungen der heutigen Zeit?

Selbst, wenn wir räumlich gesehen ein Staat und ein Volk sind, ist der Prozess des Zusammenwachsens noch lange nicht beendet.

Nach dem Mauerfall galt es für die Ossies und die Wessies erstmal, die jeweils anderen zu verstehen. Obwohl die Mauer gefallen war, stand sie eben in den Köpfen noch da. Über Jahre kultivierte Feindbilder müssen jetzt mühsam abgebaut werden. Unterschiedliche Lebenseinstellungen prallen aufeinander und müssen synchronisiert werden.

So wie sich das auseinandergeliebte Ost- und Westdeutschland wieder aufeinander zubewegen muss, ist es ja in vielen anderen Lebensbereichen auch. Wenn unterschiedliche Kulturen aufeinanderprallen ist das Lachen über die „Reibungseffekte“ sicherlich eine hilfreiche Möglichkeit, sich zusammenzuraufen.

Ich wünsche uns, dass die Ausstellung uns allen hilft, die Geschichte des Werdens und des Vergehens der Mauer besser zu verstehen und Parallelen in unserer persönlichen Welt mit anderen Augen zu sehen. Möge die Ausstellung dazu beitragen, dass wir die verschiedenen Mauern in unseren Köpfen einreißen.

Vielen Dank.